

»Aus einem neuen Kochbuch«, erwiderte ich und war ein wenig enttäuscht von ihrer Reaktion. »Von August dem Starken. Der hat als Vorspeise einmal 144 Austern gegessen, danach dann Lerchen, Kalbsaugen und Schnepfendreck.«

»Klingt ja superlecker«, sagte Bettina ohne jegliche Begeisterung. »Da kann ich ja noch froh sein, dass du das nicht als Geburtstagsmenü vorschlägst.«

Ich fühlte mich beleidigt. Warum eigentlich? Weil sie keinen Schnepfendreck mochte? »Mach dich bitte nicht über August den Starken lustig«, sagte ich.

Sie fing an zu lachen und steckte mich an. »Sorry, Schatzeline, aber ich hab echt keine Ahnung, wer das ist. Ein Bodybuilder oder ein Freak aus dem Dschungelcamp?«

Ich holte tief Luft. »Das ist echt eine Bildungslücke, meine Liebe. August der Starke war ein Sachsenkönig aus dem 17. Jahrhundert, der mindestens zweihundertfünfzig Kinder hatte«, klärte ich sie auf. »Er war dicker als Ottfried Fischer, sein Ego war größer als das von Dieter Bohlen und er hatte mehr Frauen als Udo Jürgens.« Ich ließ dabei wohlweislich unerwähnt, dass er in allen Büchern als »schön wie Apollo, stark wie Herkules, geil wie ein Satyr und gefährlich wie Jupiter« beschrieben wurde, sonst würde sie ihn nur wieder mit Christoph vergleichen und sofort schlechte Laune bekommen.

Bettina war deshalb nicht beeindruckt. »Klingt ziemlich krank, der Gute. Wieso interessierst du dich auf einmal für den?«

Ich zögerte. »Weil er ...«, fing ich an und wusste plötzlich nicht mehr weiter. »Weil er einfach ein toller Mann gewesen ist. Und weil es solche Männer wie ihn nicht mehr gibt.«

»So einen Freak findest du toll?« Ich hörte, wie sie die Musik lauter stellte, ihre Lieblingsgruppe Rosenstolz sang: »Die Liebe ist tot.« Dann sagte sie: »Ich finde, dein August klingt wie ein übersexualisiertes Dummtier, das sein Leben nur mit Fressen und Ficken, Tschuldigung, verbracht hat. So viele Kinder! Der Potenzprotz des Spätbarocks!« Sie lachte.

Aus mir selbst unerklärlichen Gründen wurde ich mit einem Mal richtig wütend. »Wenn du in der Schule ein bisschen besser in Geschichte aufgepasst hättest, dann wüsstest du, dass August der Starke sowohl den Zwinger als auch diverse Schlösser gebaut hat, dass er die Künste und Wissenschaften gefördert ...«

»Schon gut, meine Süße, wieso regst du dich denn so auf? Hör mal hin, meine Lieblingsstelle.« Sie drehte Rosenstolz lauter. »Ich bin noch da, meine Liebe ist noch längst nicht tot, noch längst nicht tot ...«

Ich saß an meinem Küchentisch und trank meinen kalt gewordenen Tee. Ohne jede Vorwarnung überschwemmte mich ein Gefühl von großer, tiefer Wehmut. So stark war es, dass ich den Hörer an mein Ohr presste und dem Text lauschte: »Meine Liebe ist noch längst nicht tot, noch längst nicht tot ...«

Liebe. Ich spürte sie wie eine heiße Welle, vom Kopf bis zu den Zehenspitzen, es war ein fremdes, ein überwältigendes Gefühl, das mir Angst machte. Weil ich eines plötzlich wusste – so heiß, so leidenschaftlich hatte ich noch nie geliebt. Jedenfalls nicht in diesem Leben. Jedenfalls nicht den Mann, der dieses Leben mit mir teilte. Für diesen Mann in diesem Leben war das Gefühl, das mich gerade durchströmte, ein paar

Nummern zu groß. Meine Liebe zu Richard war wie eine Pfütze, und was ich gerade empfand, war wie ein Ozean.

Ein Gedanke schwirrte mir im Kopf herum: Liebte ich meinen Mann zu wenig? War ich trotzdem zu einer Liebe fähig, die ich gar nicht nutzte?

Die ich vielleicht früher genutzt hatte? In einem anderen Leben?

»Alles wird wieder gut, ich bin noch da«, sang Rosenstolz.

»Bist du noch dran?«, fragte Bettina, ihre Stimme kam wie aus einer anderen Welt.

»Dreh mal bitte die Musik leiser«, sagte ich. »Sonst kann ich mich nicht auf das Menü konzentrieren.«

»Ich komm vorbei«, sagte sie. »Du klingst so merkwürdig. Außerdem ist mir gerade langweilig.«

Ich legte auf und versuchte, dieses seltsame Gefühl von Sehnsucht in mir abzuschütteln, das sich da auf einmal in mir festgebissen hatte. Das konnte ich jetzt überhaupt nicht gebrauchen. Aber ich war so versunken und mit mir selbst beschäftigt, dass ich, was selten vorkam, keinen Gedanken an meine Familie verschwendete. Was gut war, denn hätte ich in diesem Moment hellsehen können, wäre ich vermutlich ausgerastet.

Doch ich ahnte nicht, dass genau in diesem Moment mein Mann alles andere als mit mir beschäftigt war, Friederike in der Raucherecke ihrer Schule ihre dritte Zigarette rauchte und meine Jüngste gerade ihr Diktat verpatzte, weil sie Wahrheit ohne h schrieb.

Wenig später riss ich das Küchenfenster auf und lächelte Bettina zu, die mir entgegenkam. Sie grinste und hielt eine Pralinenschachtel in der Hand, die ich sofort wiedererkannte, weil ich sie ihr selbst zum letzten Muttertag geschenkt hatte. Sogar die Schleife war noch unversehrt.

»Haben wir beide uns eigentlich vorhin über einen Mann gestritten, der bereits 1733 gestorben ist und der seine Geliebte Constantia ... Mensch, die heißt ja wie du! So ein Zufall.«

Ja, stimmte ich zu, wirklich ein Zufall. Über den ich mir allerdings noch nie Gedanken gemacht hatte. »Woher weißt du das plötzlich alles?«, fragte ich stattdessen.

»Hast eben meine Neugierde geweckt. Wann schwärmst du denn schon mal von einem anderen Mann als deinem Richard? Also hab ich kurz im Internet nachgesehen«, berichtete Bettina stolz. »Wollte wissen, was mir entgeht. Ein geiler Typ, dein August. Davon könnte sich mein Christoph ruhig mal eine Scheibe abschneiden.«

»Ja, August war ein wunderbarer Mann«, sagte ich, und da war es auf einmal wieder, dieses unbeschreibliche Gefühl, das ich mir nicht erklären konnte. Es war, als würde ganz tief in mir drin eine kleine Glocke klingeln. Hörst du mich? Bist du bereit? Ich will dir etwas Wichtiges sagen. Etwas, das dein Leben verändern wird.

Wollte ich es hören?

»Geil, aber grausam«, grinste Bettina. »Schließlich hat er diese Constantia fünfzig Jahre in ein Burgverlies gesperrt und sie dort verrecken lassen.«

»Neunundvierzig Jahre«, korrigierte ich, so als wäre es wichtig, dieses eine Jahr weniger. Doch ich hatte das Bedürfnis, den Bösewicht, den ich nicht böse fand, zu entlasten.

»Na gut, dann eben neunundvierzig Jahre. Das reicht ja wohl, oder? Was für ein Mensch war sie überhaupt, diese Gräfin Cosel? Klingt ein bisschen nach Frau, die zu sehr liebt, oder?« Bettina schnaubte, denn sie gehörte ganz sicher nicht zu diesen Frauen. Dazu war sie viel zu praktisch. Das war die Cosel allerdings auch. Für die damalige Zeit war sie ein richtiges Superweib. Ihre Mutter Anna Margerethe hatte ihr Branntweinbrennen, Bierbrauen und Kräuterkunde beigebracht, mit vierzehn Jahren war sie bereits so reif, dass man sie an den Königshof schicken konnte, damit sie dort »die feine Lebensart« erlernte. Als Hoffräulein auf Gut Gottorf wusste sie die zickige Prinzessin Sophie Amalie bei Laune zu halten. Sie überwachte die Kammerzofen, sorgte dafür, dass die Hofschneider die prunkvollen Gewänder in Ordnung hielten, das Silbergeschirr immer blank geputzt war und die Speisen in der richtigen Reihenfolge serviert wurden. Dazwischen hatte die junge Constantia viel Zeit, um zu reiten, zu fechten und den jungen Männern den Kopf zu verdrehen. Tja, und dann blieb auf einmal ihr »monatliches Blut« weg, wie man es damals schamhaft ausdrückte, ihr Bauch wölbte sich, der Hof tuschelte, wer war wohl der Vater?

»Connie, wo bist du?« Bettina wedelte mir mit den Händen vorm Gesicht herum. »Vergiss jetzt mal die Gräfin, die muss wirklich schwer einen an der Waffel gehabt haben. Zum Glück ist das nicht unser Problem.« Sie lachte und reichte mir die Pralinschachtel. »Statt Honorar, mein Herz, ganz frisch aus der Schokoladenfabrik.«

Ich sagte erst mal nichts, weil ich sie nicht in Verlegenheit bringen wollte, dann konnte ich mir die beiläufige Bemerkung »Witzig, genau so eine hab ich dir zum letzten Muttertag geschenkt« doch nicht verkneifen.

Sie verzog keine Miene. »Und dieser August muss ein Herz aus Stein gehabt haben«, lenkte sie schnell ab.

»Er wird schon seine Gründe gehabt haben«, entfluschte es mir zu meinem eigenen Erstaunen. Ich verspürte tatsächlich Verständnis dafür, dass er die große Liebe seines Lebens einfach eingekerkert hatte. »Sie hat ihn ja auch aufs äußerste provoziert.«

»Ist sie fremdgegangen?«, wollte Bettina wissen.

»Sie hat nie einen anderen Mann auch nur angesehen«, sagte ich. »Aber sie hat ihm nicht gehorcht. Sie war einfach zu aufmüpfig.«

»Das ist ja wohl kein Grund, eine Frau lebenslänglich hinter Kerkermauern dahinvegetieren zu lassen«, regte Bettina sich auf. »Ich denke, du bist emanzipiert. Dabei bist du vermutlich nur ein Königsgroupie, das auf eine goldene Krone und ein paar Glitzersteine abfährt. Ein Weib, das gern an der Macht schnuppert. Gib es zu.« Sie grinste.

Sicher meinte sie es nicht so, doch ihre Bemerkung ärgerte mich. Ich wusste, dass sie dieses Thema nicht ernst nahm, aber für mich war es auf eine Weise wichtig, die ich leider nicht mit ihr teilen konnte. Tatsache ist, ich war der totale Geschichtsfan, seit meiner Schulzeit war ich von vergangenen Zeiten fasziniert, und seit ein paar Monaten begeisterte mich vor allem der Spätbarock.

»Mami schwelgt wieder in Gold und Glitzer«, frotzelten meine Töchter immer, wenn ich mich wieder mal in einen alten Geschichtsschmöker vertieft hatte.

»Vermutlich, weil ich die Gegenwart nicht besonders glanzvoll finde«, antwortete ich dann. »Oder habt ihr ausnahmsweise mal selbst eure Zimmer aufgeräumt?« Was an meinen wohlgezogenen Töchtern natürlich abperlte wie Öl von der Regenhaut.

»Ich gebe gar nichts zu«, erwiderte ich deshalb so heftig, dass mich Bettina ganz erstaunt ansah. »Weil du keine Ahnung hast, was für eine tolle Zeit der Spätbarock gewesen ist.«

»Schon gut, ich glaub dir ja«, sagte sie beschwichtigend. »Reg dich bloß nicht auf. Dein August war der Größte.«

»Und ob er das war, meine Liebe. Er war der Sonnenkönig von Sachsen und Warschau, von 1670 bis 1733 der absolute Superstar, Brad Pitt und Robbie Williams in einer Person. Er lebte in vierundzwanzig Schlössern, feierte rauschende Feste mit seinem Volk. Er hatte ein Prunkbett mit einem Baldachin, der aus zwei Millionen kostbaren Federn bestand. Kein Mann der kleinen Gesten, kein Ehemann mit Reihenhaus, kein Korinthenkacker.«

»Willst du damit etwa auf meinen Herrn Gemahl anspielen, nur weil er unseren Hochzeitstag vergessen hat?«, seufzte Bettina.

Ich beschloss, das Thema zu wechseln. Was ging uns August der Starke an? »Ich kann dir natürlich auch ein italienisches Buffet zaubern«, sagte ich und stopfte mir eine Praline in den Mund, wobei ich unerwähnt ließ, dass die Schokolade inzwischen hellgrau geworden war. »Oder ein syrisches. Ich habe nur das Lieblingsessen von August dem Starken für etwas ganz Besonderes gehalten. So besonders wie dein Christoph. Natürlich trotzdem in keiner Weise vergleichbar.« Schleim, schleim.

Bettina schüttelte den Kopf. »Du bist ja richtig besessen von diesem Mann. Hast du mal was mit dem gehabt, in einem anderen Leben vielleicht – Constantia?« Sie kannte natürlich mein Faible für das Thema Seelenwanderung und hatte mich schon oft damit aufgezo-gen. »Was war ich denn früher, Meerschweinchen oder Kleopatra?«, frotzelte sie gern.

Ich verzichtete inzwischen darauf, ihr immer wieder zu erklären, dass die Seelenwanderung laut Lehrbuch meistens eine Kurve nach oben nimmt, also von Mücke zu Pferd zu Mensch zu König wandert und nicht umgekehrt. Ich hielt es in dieser Frage mit dem Hinduismus und glaubte, dass alles, was ich tat, und jeder Gedanke Spuren auf meiner Seele hinterließ. Böse Menschen haben deshalb schwarze Seelen, gute Menschen weiße. Meine Seelenfarbe schätzte ich auf mittel- bis dunkelgrau, je nach Tagesform. In Indien würde man meine Leiche nach Puri bringen, einem Wallfahrtsort am Meer, wo Tag und Nacht Bestattungsfeuer lodern. Falls Richard mein trauernder Witwer wäre, würde er Holz aufschichten, mich darauf betten und anzünden. Meine Asche würde zum Kosmos zurückkehren – der Körper zur Erde, das Blut zum Wasser, der Atem zum Wind, das Sehvermögen zur Sonne, der Verstand zum Mond.

Ich fand, das klang wunderschön.

Wenn die Hitze groß genug wäre, würde mein Schädel platzen und meine Seele freigeben. Falls nicht, würde ihr Richard mit einem kleinen Beil zur Freiheit verhelfen. Und wohin sie dann flog, meine Seele, hatte ich im Grunde selbst in der Hand. War mein Leben gut und richtig, so suchte sie sich ein höheres Wesen aus oder einen (noch)

besseren Menschen, war es schlecht, so landete sie in einem Warzenschwein oder in einem Kaktus und müsste sich wieder hocharbeiten. Ich glaubte daran, dass jeder sein künftiges Schicksal beeinflussen und für eine gute Wiedergeburt sorgen konnte. Deswegen bemühte ich mich, in diesem Leben besonders nett zu sein. Nichts gegen Warzenschweine, aber Mensch zu sein war einfach spannender, als sich im Wildpark »Schwarze Berge« von den Besuchern mit Trockenfutter voll stopfen zu lassen.

Leider wusste man nicht, wer man früher einmal gewesen war oder später einmal sein würde. Die Seele befand sich im Hier und Jetzt und verriet weder, woher sie kam, noch wohin sie ging.

»Vielleicht hatte ich tatsächlich mal eine Affäre mit August dem Starken«, sinnierte ich, und je länger ich darüber nachdachte, desto anregender erschien mir diese Vorstellung. Mein Typ wäre er durchaus gewesen. Ich mochte Männer, die wie echte Kerle aussahen. Metrosexuell war bereits ein Schimpfwort für mich, als sich David Beckham noch mit blonden Strähnen und Lipgloss auf dem Fußballplatz wälzte. Ich war nun mal altmodisch und mochte es lieber, wenn ein Mann nach frischem Schweiß duftete und nicht nach Faltencreme und Haarwuchsmittel. Und August war so richtig nach meinem Frauenherzen. Ein Mannsbild durch und durch: groß, breitschultrig und – ganz wichtig – er trug keine dieser schrecklichen Lockenperücken, die zu seiner Zeit so beliebt waren und jeden Mann aussehen ließen wie einen albernen Pudel. Sein Haar, so zeigte jedes Gemälde von ihm, war dunkelbraun, dicht und lockig, die Augenbrauen kräftig, das Kinn markant. Deswegen hieß er ja auch August der Starke und nicht August die Trichterbrust.

»Also, von der Bettkante geschubst hätte ich ihn mit Sicherheit nicht«, sagte ich. »Meiner Meinung nach hat er was. Ganz eindeutig. Was denkst du?«

Bettina lachte. »Nee, nicht mein Fall. Ich mag diese schwule spätbarocke Mode nicht. Ein Mann in Seidenstrümpfen und Schnallenschuhen ist nichts für mich. Ein Kerl muss die Hosen anhaben.«

Wir lachten.

Wir liebten es, zu sündigen, wild und verrückt zu sein – natürlich nur in unserer Phantasie.

Vor ein paar Tagen hatten wir uns ausgemalt, wie es wohl in einem Harem wäre. Ein großer Palast, in jedem Zimmer eine Frau und am Abend kommt der Scheich vorbei und wählt sich eine Gefährtin für die Nacht.

»Würdest du mit August fremdgehen, wenn er heutzutage leben würde?«, fragte Bettina an diesem unschuldigen Septembermorgen, griff sich eine Praline und spuckte sie diskret in ihr Taschentuch, das sie anschließend auf meiner Küchenbank vergessen würde. »Wenn er jetzt vor dir stehen und dich auf seinen starken Armen ins Schlafzimmer tragen ...«

»Hör auf! Ja, vielleicht.« Ich musste grinsen. »Ich bin sicher, dass er ein guter Liebhaber war. Sieh dir nur mal seine dicke, lange Nase an, die sagt doch alles.«

»Glaubst du, dass August ein besserer Liebhaber war als Richard?«

Ich überlegte.